



Abend-

Zeitung.

237.

Mittwoch, am 3. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Herbstlied.

Felder liegen leer und stille;  
Sonne schießt nur falben Strahl;  
Und der Wälder welke Hülle  
Weht ein kalter West in's Thal.

Einsam singt noch eine Grille,  
Doch schon ist ihr Vesbos kahl;  
Und es gräbt der Ernte Fülle  
Ein der Mensch zum Wintermahl.

Wenn die schöne Zeit verrann,  
Wenn der Lebensherbst zerknickt  
Was einst, glücklich selbst, beglückte, —  
Dir vertraut das Herz sich dann,  
Dir, o Muttererde, an,  
Und du drückst nicht, was nicht drückte.  
Wilhelm Blumenhagen.

### Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

5.

Mit dem Abend erschien der Graf von Esheim. Elementia dankte ihm innigst für seine bedeutenden Geschenke. Aber die Versicherung, die sie ihm geben wollte, ging nicht von ihren Lippen. Wenn sie auf dem besten Wege dazu war, trat das Bild jenes Jünglings vor sie hin, sein Lied tönte ihr in's Ohr, und sie konnte durchaus nicht dazu gelangen.

Von nun an brachte sie fast den ganzen Tag am Fenster arbeitend zu. Pünktlich sah sie um die

nämliche Nachmittagszeit immer den ihr vom Maskenballe Bekannten vorüber kommen. Aber schon ziemlich begreifend, daß eine anständige Verbindung mit ihm niemals denkbar sey, wartete sie dieses Vorübergehen allezeit hinter der Gardine ab, deren Musselin sie verbarg, ohne ihr die Aussicht auf den immer trübsinnig vor sich hin Gefehrten zu entziehen. Sein Anzug war stets der nämliche und verfiel sichtbar mit jedem Tage mehr.

Es wäre Wahnsinn gewesen, einen Verein mit diesem Jünglinge zu beabsichtigen, oder auch nur dem Gedanken entfernter Möglichkeit daran einigen Raum zu verstatten. Dieses sagte Elementia sich des Tages wohl hundertmal. Gleichwohl machte der tiefe Eindruck des jungen Mannes auf sie, daß Graf Esheim ihre bestimmte Erklärung lange vergebens erhoffte.

Oheim und Base ließen ihr Mißvergnügen über solch ein Benehmen so oft gegen sie aus, daß Elementia dadurch der Aufenthalt bei ihnen sehr verleidet wurde.

Einesmals, als der junge Mann wieder vorüberging, nahm sie in seinem Hute einen bedeutenden Riß wahr. Die Dürftigkeit seiner Kleidung fing sonach an in's Anstandwidrige überzugehen und alle Quellen des Mitleids erschlossen sich mit Einem Male in ihr. Das beträchtliche Taschengeld, welches ihr bis zur Mündigwerdung von den verstorbenen Aeltern ausgesetzt war, hatte sich unter ihrer

haushälterischen Hand so gesammelt, daß davon schon eine bedeutende Unterstützung gereicht werden konnte. Aber die Art und Weise fand in ihren Verhältnissen und bei ihrem und dem in den jungen Manne, wie sie glaubte, ebenfalls voraussetzenden Zartgefühl, die größten Schwierigkeiten. Der Versuch, ihm thunlichst zu helfen, durfte jedoch, ihrer Meinung nach, nicht unterlassen werden.

Ein im Dienste ihrer Aeltern ergraueter und jetzt auch mit gegenwärtiger, so rechtschaffener als geschickter Rechnungsführer, schien ihr der Einzige, durch den ihr Zweck zu erreichen sey. Als er eines Nachmittags aus ihres Oheims Zimmer heraus kam, gab sie ihm einen Wink nach dem andern.

Lieber Kunt, begann sie hier: Sie kennen mich von der Wiege an, daher darf ich hoffen, daß Sie mir keine Unanständigkeit zutrauen werden. Ich glaube diese Voraussetzung aber wenigstens berühren zu müssen, ehe ich Ihnen einen Auftrag erteilte, um dessen Verschweigung gegen Jedermann, ohne Ausnahme, ich Sie zuvor anzusprechen habe.

Kunt versicherte, seine Brust werde Ihr Geheimniß so fest verwahren, als Ihre eigene.

Verstehen Sie mich nur auch recht, fuhr sie fort. Es ist durchaus kein schon existirendes Geheimniß, es ist nichts, als — ein Trieb zum Wohlthun, den ich hauptsächlich darum geheim zu halten wünsche, weil er einen jungen, sehr wohlgebildeten Mann betrifft.

Sie erzählte hierauf von dem Vorübergehenden, ohne jedoch der Scene auf dem Maskenballe Erwähnung zu thun. Zugleich verlangte sie die größte Vorsicht bei Kunts Erkundigungsziehung, ob und wie dem in einer anscheinend mißlichen Lage sich befindenden Jünglinge zu helfen sey und fügte dann mit dem feierlichsten Ernste hinzu:

Sie noch mehr davon zu überzeugen, daß ich dabei durchaus kein anderes Verhältniß mit dem jungen Manne beabsichtige, schwöre ich Ihnen, nie wieder ein einziges Wort an Sie zu verlieren, wenn der scheinbar Nothleidende durch Ihr Verfahren in dieser Angelegenheit dahinter käme, daß der Beistand, den ich ihm so gerne leistete, von meiner Person herrührt. Der alte, bewährte Freund unseres Hauses bedenke das wohl. — Ich bin diese mir selbst überaus lästige Bedingung meiner Weiblichkeit schuldig. Nicht durch den leisesten Hauch darf meine reine Absicht verletzt werden. — Noch aber, lieber Kunt, steht es bei Ihnen, ganz von der Sache abzugehen. Auch in die-

sem Falle werde ich Ihnen gewogen bleiben wie zeither. —

Nein, gnädige Comtesse, antwortete der treue Diener: gerade diese Bedingung macht mich stolzer noch auf den Auftrag, den Sie mir erteilen. Verlassen Sie sich ganz auf meine Vorsicht. Kein Mensch soll ahnen, daß Sie die Quelle der Wohlthaten sind, welche durch meine Hand gehen. —

Dieses ganze Gespräch war in der Nähe des Fensters vorgefallen, welches Elementia dabei nicht aus dem Auge gelassen hatte.

Plötzlich sagte sie jetzt: Hier eben kommt er. Kunt betrachtete den, wie gewöhnlich gesenkten Blickes sehr langsam Daherschreitenden und eilte dann hinweg.

Die Gräfin war noch Augenzeugin, wie er, ehe der Jüngling an's Ende der Straße gelangte, dessen Fußtapfen verfolgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Kunst und Alterthum.

8.

### Bild der Sappho.

Die vielverleumdete, vielbesprochene, vielgerechtfertigte Mityleneerin, deren Lesbisches Saitenspiel unserm unvergesslichen Herder in seiner Terpsichore zu einem so lehrreichen Aufsätze über die lyrische Dichtart den Titel gab, die einige Jahre auch über die deutschen Bühnen mit großer Verkündigung schritt, die besungenste aller Lyrasängerinnen, Sappho, wie hat sie ausgesehen? — Wer möchte nicht gern ihr wahres Porträt jetzt noch, nach 24 Jahrhunderten, erblicken?

Eine Münze von Mityline, ihrer Geburtsstadt, hat uns wirklich den Kopf der Sappho aufbewahrt. Aus dem reichen Wiener Münzkabinet gab sie Visconti in seiner Ikonographie (pl. III) theils in der wirklichen Größe des Originals, das sehr klein ist, theils wie es vergrößert durch das Glas erscheint. Aber auch so war die Anschauung des Bildes nicht deutlich genug. Dazu kommt, daß das Viscontische Werk bis jetzt zu kostbar war, um in die Hände vieler Liebhaber kommen zu können. Wir haben einen recht brav vergrößerten Kupferstich des Porträts der Sappho als Rundbild anzukündigen, welches ein D. Rinaldi in Mailand in der feinsten punctirten Manier gestochen als Titelkupfer vor einer biographischen Skizze der sangreis-

chen Lesbierin, welche die zwiefache Kunst der Mal-  
länderin Bianca Milefi für ein großes, in  
Italien erscheinendes biographisches Werk berühmter  
Frauen gar lieblich zubereitet hat. Signora Milefi,  
die aller Liebreiz körperlicher und geistiger Grazie  
schmückt, und die wir vor einigen Jahren während  
ihres Aufenthalts und Verweilens bei unsern Kunst-  
schätzen in Dresden genauer kennen und schätzen  
lernten, hat, mit seinem Erfassen die charakteristi-  
schen Züge, nach den Münzen \*) das Bild in der  
Form eines Medaillons selbst gezeichnet. Sie hat kei-  
nen Lorbeerkranz auf dem Haupte — diese Schmück-  
ung durch Selbstbefrängung war ja dem Dichter Grill-  
parzer zu besingen aufbewahrt — sondern nach der  
Sitte der alten Kunst, wenn sie Frauenköpfe im  
Porträt darstellten, eine Art von Wickeltuch oder  
eine Haube (kein Redesilla, kein Netz) um die  
nur hinten im Nacken etwas hervorragenden Haare  
gerunden \*\*). Ovid läßt in der bekannten Heroide  
der Sappho sie mit großer Bescheidenheit von ihrer  
Gestalt sprechen. Ihr Profil auf diesem vergrößerten  
Münzbilde kann keine regelmäßige Schönheit  
genannt werden, hat aber doch durch einen gewissen  
Zug der Trauer, die sich besonders in dem gesenk-  
ten Mundwinkel zeigt, viel Interessantes.

Die kleine Biographie, zu welcher Signora Mi-  
lesi dieß Bild gegeben hat, enthält in zehn Abschnit-  
ten das Wichtigste über die Ueberlieferungen von ih-  
rem Leben, in einem edeln Vortrag und mit kriti-  
scher Sichtung der mancherlei Fabeln, die über  
Sappho von jeher in Umlauf gewesen sind, wohn  
vor allen auch der Sprung vom Leucadischen Felsen  
gezählt werden muß. Die prüfende Erzählerin folgt  
darin vorzüglich den Bemerkungen, die Visconti

\*) Es stand ihr durch die freundliche Mittheilung des  
großen Münzkenners und Aufsehers des kön. Münz-  
kabinetts Gaetano Cattaneo in Mailand noch ein  
zweiter Münztypus der Mitylenischen Sappho aus  
dem herzogl. Gothaischen Kabinete zur Vergleichung  
vor den Augen. Beide Münzen sind als Schinbrüg-  
nette dem biographischen Denkmale eingedruckt. Vis-  
conti kannte die Gothaische Münze nicht.

\*\*\*) Man erinnere sich nur an die Nachricht, welche Plin-  
nius xxxv. s. 35. vom Polygnot giebt, er habe den  
Frauen zuerst mitras versicolores gegeben, bunte  
Hauben. Vergl. meine Ideen zur Archäologie der  
Malerei, S. 264 ff. Es scheint, daß von dieser Sap-  
pho-Haube alle Lyra-schlägerinnen diese Tracht an-  
genommen haben. Denn die Zitherspielerin auf der  
Aldobrandinischen Hochzeit hat sie auch. S. die  
Aldobrandinische Hochzeit. S. 79, 152 ff.

in seiner Iconographie darüber beigebracht. Schade,  
daß sie, die unserer deutschen Sprache selbst bis zum  
Sprechen und Schreiben kundig ist, unserß Wel-  
ker's gediegene Rechtfertigungsschrift \*) , die sie  
aus Dresden mitzunehmen nicht unterließ, zu be-  
nutzen abgehalten wurde.

Wir wollen, um eine Probe ihres Vortrages zu  
geben, den Schlusssatz hier mittheilen: „Die Grabs-  
schriften des Tullius Laurra und Antipater von  
Sidon auf Sappho sind mit den ihr errichteten  
Grabmälern untergegangen und uns wenig von ihr  
durch Schrift und Druck erhalten worden. Selbst der  
Platz, wo ihre Asche ruht, ist nicht mehr da. Nur  
zu wahr behauptet Petrarca, daß ein dreifacher  
Tod auch dem Gepriesensten bevorstehe, erst der des  
Leibes, dann der der Werke und endlich die Ver-  
gessenheit des Namens selbst. Demungeachtet aber  
leben noch einige von Sappho's Gedichten und ihr  
Name erschallet vom Munde aller Weisen, gewiß  
kein geringer Gewinn nach 24 Jahrhunderten, seit  
diese himmlische Frau ihre sterbliche Hülle hier ab-  
streifte.“

Böttiger.

### Der jüdische Rekrut.

Als bei der letzten heiligen Noth  
Zwölf tapfer patriot'sche Juden  
Zur Uebung die Gewehre luden  
Und der Herr Lieutenant nun gebot:  
„Jetzt aufgeschaut! Ihr schießt mir alle nach!“  
Da zischelte der Moses ihm in's Ohr:  
„Herr Offizier! das lernt sich allgemach!  
Wir schossen Ihnen lang ja vor!“

Rind.

### Anekdote.

Ein junger Advokat, der Sohn eines Krämers  
in Paris, bewarb sich um eine Rathsstelle.

Bei der dießfälligen Prüfung blieb er dem Prä-  
sidenten fast auf alle Fragen die Antwort schuldig.

„Merken Sie denn nicht, Herr Präsident, sagte  
einer der Rätthe: daß der Herr da in dem Laden  
seines Vaters gelernt hat, wer antwortet, muß auch  
den Beutel ziehen.“

R. M.—r.

\*) Sappho von einem herrschenden Vorur-  
theil befreit, von Fr. Gottl. Welker. Göt-  
tingen, 1816.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Hagestolzen.

(Beschluß.)

Schönheit verblüht, aber die Grazie altert nicht. Durch ihr Gefühl wird der naivsten Aeußerung des vor unsern Augen sich verliebenden Bauer-  
mädchens die jungfräuliche Schicklichkeit eingehaucht, die keine Kunst je zur Wahrheit gestalten kann. Ein einsichtsvoller Leipziger Recensent nennt die Einfalt, womit sie in dieser Rolle in Leipzig auftrat, erhaben \*). Man hat diesen Ausdruck damals belächelt. Und doch ist etwas sehr wahres darin. Doch hören wir lieber, um allem Verdacht einheimischer Parteilichkeit zu entgehen, über ihre Margarethe das Urtheil eines andern Leipziger Kunstrichters, da die Künstlerin und ihre Leistung auch heute noch ist, was sie damals war. Dürften wir seinen Namen nennen, so würde des großen dichtenden u. ausübenden Kenners Beruf dazu niemandem zweifelhaft seyn. „Feste Haltung, liebenswürdige Wahrheit. Sie ist ganz Bäuerin, ohne im Mindesten durch das Nohe des Standes zu ver-  
leken; davor bewahrt sie ihr feiner Takt. Eben so wenig überschreitet sie die Linie diesseits. Keine Empfinderei, keine Schäferin. So muß die Naivität dargestellt werden. Wie oft überrascht sie mit den rechten Tönen und Bewegungen der Natur. Sie überrascht und doch ist nichts gesucht. Wie sprach sie: „Komm Er, ich will Ihn wieder zurecht führen!“ oder das: „Et ja freilich!“ auf die Frage ob sie ledig sey, oder von den Kindern: „wenn sie fallen, stehen sie wieder auf!“ oder bei den Blumen: „da hat Er sie alle!“ und: „so häßt Er sie nicht gekriegt!“ Diese Beispiele sind nur aus den ersten Scenen genommen; aber ich müßte sonst die ganze Rolle abschreiben. Und wie gab sie den Schluß des 4ten Akts und die 2te Scene des 5ten, wo sie gehen soll und nicht fort kann.“ So weit jene briefliche Mittheilung. Nur glaube niemand, daß jene so an's Herz greifenden Laute herzlicher Naivität der Künstlerin von selbst kämen. Wir müßten uns ganz irren, oder sie gestaltete sich so nur durch das fleißigste Selbst-Abhören. Der bekannte Monolog am Schluß des 4ten Akts, wo sie das Licht des Gastes unter dem Kammerfenster beobachtet und auf seine Tritte und Seufzer lauschet, war, im schnellen Wechsel zärtlicher und bangender Gefühle, ein vollendetes kleines Seelengemälde. Doch dünkte uns einiges fast mit zu vielem Bewußtseyn dessen, was in ihr vorgeht, ausgedrückt zu seyn, besonders wie sie das: „unglücklich!“ ausspricht. Hier schien ein schmerzlicher Zug um den Mundwinkel etwas anders auszudrücken, als bloßes Befremden oder höchstens Erschrecken. Auch hätte sie gewiß nach dem lauten Erguß: „Gute Nacht, Du lieber, guter Mann!“ die letzten Schlussworte leise hingehaucht, wäre der Einschub in der Scene, die das Kammerfenster gab, nicht zu weit hinter gerückt gewesen, wodurch eine stärkere Betonung nothwendig wurde. Sie sang alle vier Strophen des bekannten Liedes und ihr Gesang war ganz was er seyn sollte. Im Vortrag war gerade so viel Befangenheit, als die Bäuerin zeigen muß, die so etwas zum erstenmale vor einem Stadter, der ihr ganzes Herz bewegt, singen soll. Sie nimmt, ehe sie zu singen anfängt,

\*) S. Zeitung für die elegante Welt, 1820. No. 63. S. 505.

gleichsam instinctmäßig den Strohhut ab, und nun kann sie auch den Mann, zu dem sie sich mit jedem Augenblicke mehr hingezogen fühlt, selbst während des Gesanges zuweilen ansehen. Bei jedem verstohlenen Blick zuckt es stärker in den bäuerischen und doch nicht eckig gesenkten Händen. Aber wie verwirrt sich ihr ganzes Aeußere, als er tief erschüttert nur: „ich danke!“ gesagt hat. Unvergleichlich wurde nun in steigender Hast und Aengstlichkeit ihre Besorgniß gegeben. Doch ihr natürlich leichter Sinn hüpfte mit seinem: „er hat mich doch angesehen!“ dazwischen. Wie ganz anders ist jetzt, wo sie sich der Retung schon innig bewußt ist, ihr dreimaliges Wiederkommen und die Blumen-Musterung. Und bei den zerdrückten Blumen das idyllische: „wegwerfen? nein!“ Hier hat sich alles bei ihr verklärt, Miene, Ton, Geberde. Denn, um nur das Feinste ihres Spiels auf einmal aufzudecken, sie wird im Verlauf dieser wenigen Scenen augenscheinlich durch die Liebe selbst verwandelt. Iffland hat dies vortrefflich angedeutet, indem er Margarethen den Hofrath, den sie zuerst mit Er anredet, gegen das Ende öfter mit Sie, das sie ja wohl auch schon gegen den Herrn Pfarrer brauchen lernte, ansprechen und endlich gar duzen läßt. Und nur durch diese sichtbare Veredlung, wenn Bonus die Liebenden, nach dem Spruche der Griechen, in den Born der Grazien taucht, gelingt der Zauber, den M. Schirmer dieser Rolle zu verleihen weiß. Darum steht ihr das Spiel, wo sie Reinholden von den übrigen wegzieht und ihm ihre kleine Schalkheit mit dem vergessenen Wasserkrüge gesteht, so wunderbar. Aber nun wollen auch die späteren Naivitäten mit dem seidnen Schleppekleid, mit dem goldenen Rocke u. s. w. gerade so muthwillig drollig und so schnell hingeworfen seyn, damit es nicht die bäuerische Einfalt der ersten Scenen sey, die hier wieder losbricht. Alles scheint pure Natur, nichts berechnet, und doch ist alles auf's feinste ausgedacht. — Es versteht sich, daß eine solche Leistung fast von allen Anwesenden durch Herausrufen anerkannt wurde und daß die Herausgerufene sich mit der feinsten Anmuth auch hier noch als die fromme Tochter bedankte, der, wenn sie ihre Pflicht thäte, die Leute gut wären.

Böttiger.

Am 22. Sept. La gazza ladra.

Correspondenz-Nachrichten.

Frankfurt am Main, im August 1821.

Die Gastrollen, welche Hr. Costenoble und seine Gattin im Laufe des verwichenen Monats auf der hiesigen Bühne gaben, bewogen das Publikum, trotz der für diese Freuden ungünstigen Jahreszeit, zum zahlreichen Besuche des Theaters. Hr. Costenoble entfaltete in den mannigfachen Leistungen seines Gastspiels hohe künstlerische Einsicht und eine gediegene Schule, deren Focus sich nur zu oft von den Strahlen anderer Sonnen am Bühnenhimmel nährt. Wir sahen ihn den Charakter des Geizigen bis zu den kleinsten Eigenheiten zergliedern und erläuterten uns zugleich recht lebendig dabei des heimgegangenen Ifflands; „Cumberlands Schwa“ war eine treffliche Darstellung des Künstlers, ein lobenswerthes fac simile von dem, was Wurm in dieser Rolle leistet.

(Der Beschluß folgt.)